

Der Orchideengarten



Karl Hans Strobl

Meister Jericho

Novelle

Aus: Der Orchideengarten, Phantastische Blätter, Heft 1,
Herausgegeben von Karl Hans Strobl, Dreiländerverlag,
München, Wien Zürich, 1919

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Der Orchideengarten, Heft 1, 1919

Meister Jericho

Von dem übertönen, grüngoldnen Glast des Kirchenplatzes unter dem spitzbogigen Tor, in dessen Nischen sich schwerpunktsverachtende Heilige unter Steinbaldachinen gegeneinanderneigten, aus warmem Sommeratem in erkühlten Weihrauchduft, Sonntagsmischung mit Stärkegeruch aus frischen Mädchenröcken. Die Orgel dröhnte um uns, hämmerte uns auf die Köpfe, stampfte von der Empore herab und schweren Schrittes durch das Kirchenschiff. Von den Tönen vergewaltigt, schmiegt wir uns einander an, Angelika und ich, suchten in Hingabe Haltung, während Richard neben uns stand, der starke Mann, voll Neid auf mich — war er nicht mein Freund? — aber justament trotzig, sich selbst genug. Wie aber der dröhnende Schwall im Kirchenschiff gegen den Altar andrang, da kam ihm lichte Lieblichkeit entgegen, durchwebte ihn, löste ihn, sänftigte ihn zu fast zärtlichem Geflüster. Noch immer murrte Promethidenzorn, aber überwältigt von himmlischem Glanz. Ergreifend war es, wie sich aus dem verschauernden Zwist Töne zu lösen begannen, sangbar wie Menschenstimmen, traurig, von unnennbarem Leid durchschüttert, klingendes Geheimnis aus zerfleischerter

Brust. Wollust unfäßbaren Grauens wie ein Lied der Verdammten. Rascher Hereinbruch geflügelten Volkes, Getrappel von Goldhufen brachte Schluß und Hallelujah.

»Hab ich zu viel gesagt?« fragte Richard unter den Kastanienbäumen, im Zug der kirchenentströmenden Menge, »ein Meister! Ein Meister, ein ganz großer, nicht wahr! Er packt einen, wirft einen hin! Hören und Sehen vergeht einem! Man muß die Zähne zusammenbeißen . . . der dicke Herr dort, seine Feder spießt die Musikanten zu Dutzenden auf, neben ihm der mit dem runden Rücken ist der Orgelprofessor aus der Musikakademie, der in Kniestrümpfen und grünen Loden ist Komponist der Oper ›Michelangelo . . .«

Warum Meister Jericho sich mit unserer bescheidenen Kirche begnüge, fragte Angelika.

»Sie müssen alle kommen, wenn sie ihn hören wollen. Er spielt nirgends als auf unserer Orgel. So wird dieses Städtchen ein Wallfahrtsort von der heiligen Musika Gnaden. Was hat man ihm nicht schon geboten, in diesen drei Monaten seit er hier ist. Wie Nebel bläst er die goldenen Berge weg und bleibt . . .«

Von der Sommerfahrt junger Ehe heim-kehrend, fanden wir unseren stillen Ort berühmt, ein Mekka der Musikgläubigen, auf dem Weg zur Mode, wenn des absonderlichen Meisters Launen dem Publikum nur mehr entgegengekommen wären.

»Ich habe Angst«, sagte Angelika, »Angst vor dieser

Musik.« Ihre Hand lag blaß, schmal zusammengezogen über meinen Arm dahin.

»Sie ist dämonisch«, stimmte Richard zu, »dämonisch ist sie. Ist es nicht, als bräche tiefstes Weh die Brust von Menschen auseinander? Die Orgel schluchzt und schreit, wühlt und betet . . .«

Über dem Friedhof, den wir durchschritten, staute sich Tumult, trieb Geschrei, bei den frischen Gräbern, am Ende der Reihe, fuhren aus einem Menschenklumpen Arme hoch. Nahe kamen wir vorbei, hörten Weinen und Verwünschungen. »Da ist wieder ein Grab erbrochen worden«, sagte Richard, »ich habe euch von diesen Dingen berichtet.« Eine unheimliche Merkwürdigkeit unseres Ortes. Unwesen irgend eines Verbrechens. Grabschändung und Leichenraub, die der Bevölkerung den Sinn verstörten. Die frischen Hügel fand man bisweilen aufgewühlt, die Säрге erbrochen, die Leichen herausgezerrt, die Brust zerfleischt, wie von Klauen zerrissen. Auf Capri las sich Richards Brief wie eine Ballade aus dem Norden, unwirklich und fern wie Nebel über Sümpfen und dicken Wäldern. Man konnte lächeln über ein Land, wo solche Märchen umgingen. Hier, Wirklichkeit geworden, im unmittelbaren Zusammenprall mit der Begebenheit selbst, wurde alles ein Grauen, mitten im Sonnenschein, die wütend erschrockenen Mienen, die bestürzten Wortklänge, der Krampf der Hände. Manche waren von Fassungslosigkeit in Starnis

geschlagen, andere klagerten ihre Erregung weithin um sich. Die Witwe schluchzte in die Brust eines verblüfften Gemischtwarenhändlers hinein.

»Es ist der alte Oberst«, sagte jemand, »aus 3er Brunnengasse der. Unser Nachbar . . wunderbar hat er Geige gespielt . . . ganz wunderbar. Gestern ist er begraben worden . ..«

Die schmale Hand auf meinem Arm wuchtete plötzlich schwer, Angelikas Atem wehte näher meinem Ohr, Zittern ihres Leibes rann in mich.

»Wer ist das?« bebt sie eine Frage hinaus.

Zwischen den Gräbern, auf abseitigem Weg kam ein kleiner Mann in Schwarz, klumpiger

Körper auf langen Beinen, Frackschöpfe fegten bis über die knickenden Kniekehlen, der Kopf wühlte erdwärts, unter dem Zylinder quoll wirres Musikantenhaar von graugrüner Farbe. »Das ist er«, sagte Richard hastig, »Meister Jericho!« Vieler Menschen Blicke sogen an ihm, er hielt sich in Ferne, als der Komponist in Loden auf ihn zustelzte, langbeinig über die Hügel, entwich er hinter dem Karner, an dessen Wand der heilige Christophorus in zerschundener Ungeheuerlichkeit stand. Leise wippte ein rotblühendes Gebüsch, als sei ein Tier hindurchgeschlüpft. Dort drüben wohne er, berichtete Richard, gleich hinter dem Karner, an der Friedhofsmauer, in dem verfallenen Haus, unzugänglich wie ein Bär. Was wäre doch der verstorbene

Organist für ein umgänglicher Mensch gewesen, jeder Stelle froh, wo unser Herrgott den Arm ausstreckt und mit dem Buschen zum Heurigen winkt; aber dieser Nachfolger aus der Fremde, dieser unbekannte Daherkömmling, Feind aller Menschen, ein sanfter, aber gänzlich unerbittlicher Feind aus Gleichgültigkeit, was für ein Genie, was für ein Gigant, Beethoven und Bruckner übereinandergetürmt.

Beim offenen Fenster der Hausmeisterwohnung lächelte Wally Angelika an. Geblümete Wangen hochrückigen Sorgenstuhles standen seitlich weit neben dem blassen, verschrumpften Krankengesicht. Scheu und innig hing der beglückte Blick an meiner Frau, das Mädchen war Angelika zugetan, wie eine Pflanze der Sonne, nun redete sie und straffte sich, da wir zurückgekehrt waren.

Und doch sagte Angelika abends, in der Dämmerung, im Gartensaal, wir hätten noch im Süden bleiben sollen. »Und meine Arbeit ?« fragte ich. »Und ich?« bog Richard seine stille Miene zum Vorwurf. »Ich habe solche Unruhe in mir«, schon am Flügel sagte sie es, hob den Deckel von den Tasten, ließ ein leises Wogen von Tönen in den Abend gleiten, ein Wiegenlied vielleicht, Gesang von Gondeln. Schluchzen von Wassern an schwarzen Pfählen. Da wir ihr in den Traum gefolgt waren, schrie sie plötzlich auf, stand kerzengerade über einem Zusammensturz von Tönen. In der Tür vom Garten her

zog ein Mann den Hut. »Verzeihung, ich hörte spielen . . . Musik ist ein Magnet, dem ich nicht widerstehen kann.« Ich wollte dem Fremden mit kräftigem Wort meine Meinung sagen, Richard fuhr mir zuvor. »Meister Jericho, sind Sie es?« Der kleine Meister kam herein, unter Verbeugungen, linkisch wie ein Einsiedler. Er trug einen hellgelben Tennisanzug mit blauen Streifen, seltsam genug für den alten Mann, einen Strohhut mit blauem Band, im Knopfloch ein Zweiglein nickender Herzblumen. Ein schwarzer Zwicker deckte die Augen. Die Hand in weitem Zwirnhandschuh deckte lange die Finger Angelikas: »Sie haben viel Musik in sich . . . so viel wie sonst wenige Menschen.« Fahl, in ihrem weißen Kleid, drückte sich Angelika von ihm weg gegen den schwarzen Flügel, von seinem Rockkragen baumelten die roten Herzchen. Es war eine Ehre, dieser Besuch, aber eine unbehagliche Ehre. Ob Angelika nicht weiter spielen wolle, bat er, mit so viel Musik im Leib. Angelika war ganz weit von ihm fort, starr in der Dunkelheit, sie weigerte sich wortlos. Vor solchem Meister! erklärte Richard, und ob er nicht lieber selber spielen wolle. Der Organist lachte in kleinen Stößen: »Sie werden enttäuscht sein, mein Instrument ist die Orgel.« Schon aber zog er die Zwirnhandschuhe ab, legte die großen Pfoten auf die Tasten. Es waren unsagbar hässliche Hände, unförmige Schaufeln, mit Fingern wie Klauen, starke Nägel am Ende hinter denen schwarzer Schmutz saß. Er begann zu

spielen, aber was er spielte war Holz und Leder, Geschrill gespanntes Metall, Materie ohne Seele, es war ein in seine Bestandteile zerlegtes Klavier, aus dem der Zusammenklang entwichen war. Fast schmerzhaft schien er um den belebten Ton zu ringen, bückte sich in das Getaste seiner Klauen, aber der Flügel wehrte sich, stieß ihn zurück, verschloß seinen tieferen Gesang in sich. Hart, im Mißklang schloß er, meckerte sein stoßweises Lachen, ließ den Deckel grob über die Tasten fallen: »Genug. Ich sage es ja, mein Instrument ist die Orgel. Kommen Sie doch in die Kirche, wenn ich spiele . . .«

Er packte wieder Angelikas Hand, die Herzchen baumelten ihm über den Rockkragen, mit Verbeugungen torkelte er aus der Türe. Angelikas Hände waren in den meinen kalt wie Eis: »Sperre die Türe!« schrie sie unterdrückt, ihr erster Laut seit dem Eintritt des Meisters, ein Husten, schütterte sie, als wäre ihre alte, böse Krankheit wieder herangekrochen. In der Nacht gellte sie aus ihrem Schlaf mit jähem Schmerzuruf, der Mensch war in ihrem Traum gewesen, Meister Jericho, sie war sein Instrument, Saiten waren durch ihren Leib gespannt, auf denen er mit gekrümmten Klauen wühlende Akkorde griff.

Die schöne geruhige Heiterkeit, das Gefühl wiedergekehrter Gesundheit, das der Süden auf den Heimweg mitgegeben hatte, war wie mürber Zunder zerfallen, ich sah es in den nächsten Tagen. Durch Haus

und Garten trug Angelika eine sieche, müde, mir zu Gefallen lächelnde Schwermut. Richards Minnedienst, den sie sonst mit lustiger Neckerei erwidert hatte, verrann unbemerkt, am Krankenstuhl der Hausmeisterstochter, wo sie sonst Zuversicht gespendet hatte, litt es sie nicht trotz der Bitte, die Wallys traurige Augen in sich hatten. »Was hast du?« fragte ich. — »Ich weiß es nicht, Unruhe ist in mir.« Sonntags fehlte sie niemals in der Kirche, Meister Jerichos Spiel zog sie an, wie eine unentrinnbare Leidenschaft war es in ihr, in verzückter Hingenommenheit ließ sie sich durchströmen. Wollust der Tonstürme von Vernichtung und Verzweiflung trieb sie immer tiefer ins Dunkle.

Ich fühlte, wie sie mir ferner ward. »Geh wieder in den Süden«, mahnte Richard, trotzdem es ihm schwer ward, uns zu missen; da war ein lang keimender Entschluß in mir fester Wille. »Wir reisen übermorgen«, sagte ich: mit aufgerissenen Augen wich Angelika von mir zurück, als habe ich Feindliches verkündet. Um so deutlicher sah ich, wie notwendig es war, sie von hier zu lösen, wo sie mir hinschwand wie ein ausgehendes Licht. Nun blieb ich bei meinem Vorhaben und betrieb alle Einleitungen zur Fahrt, aber am Abend vor der Abreise fand ich Angelika im Gartensaal, bewußtlos, in rotem Blut auf dem Boden. Ihre Krankheit war wiedergekehrt, heftiger als je, mit Fieberschauern, die rasch die letzten Kräfte aus ihrem Körper trieben.

Schmerzlichstes Erlebnis will rasch erzählt sein. Sie starb. Aus ihrem Krankenstuhl hatte sich Wally an das Bett Angelikas geschleppt, taumelnd versuchte sie bei der Pflege zu helfen, saß dann lang, Geschichten erzählend. Von ihr, die gerne Unglück, Not und Grauen in Berichte wob, um ihr eigenes Schicksal im Abstand doch noch immer als besser zu erföhlen, mag Angelika erfahren haben, was in der Stadt vorging. In der Nacht vor ihrem Tod war mir Angelika wie aus weiter Ferne wieder ganz nahe gekommen. »Versprich mir über mein Grab zu wachen«, bat sie, und da ich mit falscher Hoffnung tröstend abwehrte: »Ich muß ja doch sterben, aber ich will meine Ruhe haben. Man soll mich nicht aus dem Grab reißen, wie jetzt so viele gerissen worden sind: der alte Oberst, der Herr Helvetius, die bucklige Therese, der Pfarrer selbst . . .« »Ein Wahnwitziger«, warf ich ein. »Versprich es mir«, bat sie und in ihrer Stimme war die alte schwingende, süße Wärme, die sich Unmögliches erschmeicheln konnte.

Sie starb.

Wie schlecht habe ich mein Versprechen gehalten. Erdrückt von der Bergeslast des Schmerzes wand ich mich auf dem Boden, das Hirn war mir ausgenommen, meine Brust von einem Krebs ausgefüllt, einem Riesentier mit hundert giftigen Scheren. Meine Ohren hörten nichts als den Klang der Schollen, die auf ihren Sarg polterten, mein Geruch war verwelkende Blumen

und Weihrauch, mein Geschmack Verwesung. Unfähig zu Gedanken wie zur Tat ließ ich die Stunden über mich hinwegfließen, einen zähen Brei von Tag und Nacht.

Am Morgen nach dem Begräbnis, es dämmerte noch, griff eine Hand nach mir, rüttelte mich hart in's Bewußtsein, eine brüllende Stimme tobte in mich hinein. Fahl hing Richards Gesicht über mir, ein Vulkan von Grauen und Wut. »Mensch! Mensch! Das Grab . . . ihr Grab . ..« Wir liefen, ich: beflügeltes Blei, beschwingte Schwere, losgerissen stürzendes Gestirn. Da war das Grab, aufgewühlt bis auf den Grund, von einem riesigen Maulwurf umgestülpt, der Sarg herausgezerrt, zwischen den geborstenen Brettern der Leib Angelikas hingestampft, das Sterbekleid über der Brust zerrissen und diese Brust, noch immer weiß und schön, grauenhaft zerfleischt, wie von einem krallenbewehrten Tier. In Fetzen hingen Hemd und Muskel auseinander, Batist und Fleisch unter der zerstörten Knospe ihrer linken Brust klaffte ein Loch, schwarz und rot.

Viele Menschen sahen mich an, ich empfand das Ziehen ihrer Blicke in die Tiefe meines Grauens. Jemand sagte: »Man hat ihr das Herz ausgerissen . . . wie den andern . ..« Jemand deckte ein Leintuch über den Körper, man hob ihn auf, trug ihn fort, in die Leichenkammer. Jemand sagte noch: »Diese Bestie! Dieser Satan! Lebendig schinden sollte man ihn«, und eine grobe Stimme: »den erwischt keiner.« Man hat ihr das Herz

ausgerissen, klang es in mir, das Herz ausgerissen, wie den andern. War das noch Angelika, was sie da wegtrugen, dieser verstümmelte, geschändete Leib? War sie das? Es gluckste und schnalzte in mir, ich war ein blasenwerfender, schwellender Sumpf, einen schwarzen Mund sah ich in mir über der Jauche erscheinen, ein Maul mit schwarzen Lippen, das emporstieg, Luft einsog, schmatzend schluckte und verschwand und wiederkam und untertauchte und wiederkam . . .

Donner stürmten daher, klingende Donner, die Heiligen des Kirchenportales neigten sich über mir im spitzen Bogen zusammen, flüsterten: »Da geht er, dessen Weib man das Herz ausgerissen hat.« Ich weiß nicht, wie ich zur Kirche gekommen bin, Richard fühlte ich neben mir, Brandung umhüllte uns, ein weißes Gewitter von Begierden und Reinigungen, strahlendurchzuckt, mit Protuberanzen von Empörung gegen Gott: Meister Jericho spielte die Orgel. Jetzt sank der Geist des Dämons dort oben ganz in Düsternis, kroch in Schlangenhöhlen hin, vom Gift der Zerknirschung verwüstet, er schob sich bäuchlings über die Erde und fraß sie in sich hinein, es wettete dumpf und unterirdisch, alles das wuchs, bäumte sich, quoll aus Schlünden gegen die Höhen und nun begann dieses menschliche Schluchzen, diese Stimme der Angst vor der Ewigkeit, die tränenerfüllte Anklage eigener Zerrissenheit und Kleinmütigkeit. Aber da, von den unerstürmten Höhen, aus dem Lichten, ging ein

Schweben her, gelöstes Silber, reine Verheißung, eine Stimme voll Trost und überirdischer Verklärtheit.

»Hörst du ?« fragte Richard, an mich gekrallt.

Ich sah einen alten Ritter vor mir, einen steinernen Markgrafen unter einem Tropfsteinbaldachin am Pfeiler in halber Höhe, in der mein Blick hing. Er wandte den Kopf und stand lauschend, seiner Starrheit entbunden.

»Ja, es ist Angelikas Stimme«, sagte ich.

Sie war verschwebt in ihr seliges Geheimnis zurückgekehrt und hinter ihr her brauste es mit Schwingen befreiter Flügel, Erfüllung von Sehnsüchten nach den Wolkenburgen der Erlösung.

Seltsame Helligkeit war über mich gekommen, so dumpf ich mich zuletzt zerlebt hatte, so klar stand mir das folgende Ereignis von Augenblick zu Augenblick im Hirn. Wie einem Ruf hatte ich zu folgen, der an mich ergangen war. Angelikas Leiche wurde neuerdings eingeseget und beigesetzt, die Polizei kümmerte sich wenig um das Geschehene, aber nicht das war es, worauf ich wartete. Noch einmal hielt die schwarze Wolke des Todes über unserem Hause, seine Schleier sanken auf Wally hinab, der meiner Angelika Hingang die letzte Freude und Kraft genommen hatte. Der Sommer stand hoch und strahlend über der Welt, als wir sie hinabsandten. Ihr Hügel lag neben dem Angelikas. »Heute Nacht!«, sagte ich zu Richard und er nickte, »heute Nacht!«

Wir schlichen gegen Abend in den Karner, an dessen Wand der heilige Christopherus in die Dämmerung drohte; in Kniehöhe saß ihm ein Fensterschlitz, zwischen Gebüsch ein Ausguck über das Hügelfeld, das so oft entweihte. Tagesschein wollte lang nicht weichen, da sahen wir, daß es ein Nordlicht war, im halben Bogen über den Himmel gespannt mit Fransenbehang am Rand gegen den dunkleren Himmel, einem wehenden Gefächer von buntem Licht. Bäume rieben dumpf die Rinde gegeneinander, wie Tiare im Traum, Brunst lebte raschelnd aus allen Erdlöchern des Friedhofes hervor, feist vom Fleisch der Toten, die Ratten des Karners zieferten hinter uns. So standen wir ohne Gefühl für Zeit, wohl sehr lange, Reiz eines bloßen Abenteuers wäre stumpf geworden. Wir aber waren Verhängnis, nicht Abenteurer. Das Nordlicht war längst schon abgebrannt, auf Richards Armbanduhr leuchtete es halb zwei.

Da schlich es gebückt zwischen Gräbern hin, wie aus dem Boden geschickt, der Nachtunhold. Wir wußten die plumpen Lauerer um uns, aber sie waren von uns streng zur Haltung unterwiesen, allzuoft war Nachtwächtern und Polizisten schon der Spuk zerronnen. Jetzt ging drüben das Wühlen an, lautlos, nur unserer Ahnung verraten, geschehen mußte es, denn wir wollten wissen, was mit dem Herzen vorging. Dies Warten war Pein, mit bebenden Nerven und gespannten Muskeln, sprungbereit. »Jetzt« sagten wir uns und gaben uns frei zur Jagd. Auf

dem Bauch hinter Grabsteinen bis zur letzten Hügelreihe, wo Wally meiner Angelika Nachbarin war. Noch flogen die Schollen, witternd hob sich ein Kopf, tauchte unter. Übelkeit und Grauen wollten mir zum Halse steigen, ich würgte mein Entsetzen hinab. Jetzt keuchte drüben belebte Dunkelheit, Holz zerkrachte unter dem Biß von Eisen, grunzend rüsselte es in Menschenfleisch. Ein rostiges Eisenkreuz hielt ich umklammert, mit beiden Händen. Der Stock mit Bleiknopf war mir entsunken.

Aufrecht stand der Mensch über dem aufgeworfenen Grab, jetzt war der Augenblick, in dem er den Häschern immer entglitt. Wir ließen ihn abziehen, der Atem piff uns in den Lungen, der Blick sprengte die Pupillen, aber wir verloren ihn nicht. Vor der Friedhofsmauer stand er für eines Nervenzuckens Dauer im Hellen, dann knarrte das Türchen zur Sakristei der Kirche. Springend setzten wir nach, geschlossen kreuzte die alte Türe vor uns die Eisenbänder und züngelte aus geschmiedeten Drachenköpfen. Der Mesner war heran, wir sandten die Helfer um die Kirche, ließen uns das Tor erschließen. Das ewige Licht bohrte einen spitzen roten Propfen in die Dunkelheit, die Treppen zum Orgelchor knarrten unter einem Schritt, Schimmer glitt uns auf den Stiegen entgegen, wir schmeichelten unsere Füße in das alte Holz hinein, lautlos . . .

Da stand neben den Orgelpfeifen auf der Leiter hinangereckt der Organist, der Meister Jericho, und

mühte sich um Unerkennbares. Gleicher Pulsschlag warf uns nach vorn, wir rissen die Leiter um, stürzten uns auf den Hinkollernden, zwei Hände krampften sich um seinen Hals, ein Biß knirschte in meine Finger, da traf der Bleiknopf seine Zähne, schlug das Geröchel entzwei, machte es durch einen Hieb gegen die Schläfe stumm.

Steil in schimmernder metallener Geradheit stand der urweltliche Pfeifenwald der Orgel, in bündelweisem Wachstum, von dem Eichengestämm der tiefen bis zu dem Bambusdickicht der hohen Stimmen. Aus einer Vox humana Mundloch ragte ein klebriges Stück blutiges Fleisch, ein Klumpen Muskel — ein Menschenherz. Wir rafften die Leiter hoch, senkten die Arme in die Pfeifen, da waren Menschenherzen in sie hineingeschoben, an langen Drähten, von silbernen Röhrchen durchzogen, damit sie die Luft durchstreichen könne, alte vertrocknete Herzen, ausgedörrte, wie eingeschrumpfte Pflaumen, wie Leder, dann braune, feste, pralle, aber auch rosenfarbene, frischen Ansehens.

Ein ganz leiser, silberner Seufzer wehte uns von den hohen Stimmen an. Ich stürzte zu den Pfeifen der Vox angelica, zog ein Herz hervor, ein noch junges, frisches, rosiges Herz, das aussah, als könne es wieder zu klopfen beginnen, das Herz meiner Angelika . . . »Bist du endlich da?« schlug es in meine Hand . . .